

Annette Schlünz



Annette Schlünz photo © Matthias Creutziger

„Eine Einführung in die Musik von Annette Schlünz... *Klänge, in die Stille hineinragend* von Felicitas Nicolai Annette Schlünz hat eine feinsinnige und fragile Tonsprache entwickelt. Ihre Stücke verzichten bewußt auf virtuoson Glanz. Stattdessen sind sie von einer verhaltenen Farbenpracht, in der Töne und Klänge in die Stille hineinragen oder aus ihr heraus entstehen. Unter Einsatz avancierter Spieltechniken wird der Ton zum Mikrokosmos, der sich durch Auffächern seiner Bestandteile in permanenter Bewegung befindet und damit ein Tor zu einer anderen - von innen gezeugten - Welt eröffnet. Das sich durch alle Kompositionen ziehende Prinzip heißt „Poesie“. Es ist die Weltsicht der Anverwandlung und Transformation, die aus den Stimmungen und Brechungen des Tages Töne werden läßt. Dabei unterwirft sich die Komponistin einer selbstgewählten Askese, die ihr Vorbild in Anton Webern hat. Doch trotz der zahlensymbolischen Verwobenheit vieler musikalischer Details, trotz rational bedingter Formenkonstruktion verhalten sich ihre Klanggestalten eher wie Lebewesen, die sich der mentalen Kontrolle dann doch wieder entziehen, indem sie eigenständig und keimzellenartig im Prozeß der Komposition zu wachsen beginnen. Annette Schlünz schrieb fast 50 Werke aller Genres: Solostücke, Kammermusik, das Orchesterstück *Picardie* (1991/92), Stücke für Live-Elektronik und verschiedene Instrumente, außerdem mehrere szenische Arbeiten, darunter die Kammeroper *Matka* (nach dem Theaterstück *Die Mutter* von Karel Capek) sowie die Kinderoper *Un jour d'été* (1996) auf ein Libretto von Pierre Garnier. Anfang der 80er Jahre entstanden vor allem kammermusikalische Werke, so das 2. Streichquartett *An eine Vernunft* (1982), basierend auf Texten von Arthur Rimbaud. Damit gibt Annette Schlünz erstmals eine ihrer Inspirationsquellen deutlich preis: die Poesie, die Bildkraft der dichterischen Worte, die Euphonie besonders der französischen Sprache. Die angestrebte Haltung der konzentrierten und phantasievollen Verwendung eines sparsamen Ausgangsmaterials - oft nur ein mehrgliedriger Akkord, ein Intervall, ein Motiv, die manchmal über Zahlen - oder andere Symbolik miteinander verwoben sind - wird in einer Weise gehandhabt, die Musik an die Grenzen ihrer selbst treibt: Einerseits erwächst in den *Fadensonnen. Musik für 17 Instrumente* (1993) der Klang aus der Stille. Andererseits entfesselt Annette Schlünz im Orchesterstück *Picardie* (1992) Ausbrüche orgiastischer Musizierlust, die eine Affinität zu Varèses ungezähmten Klanggestalten nahelegen. Die Kammeroper *Matka* (1987/88) ist in dieser Hinsicht der Ausgangs- und erste Kulminationspunkt der biographischen und künstlerischen Wege, die sich in alle Richtungen geöffnet haben. _Felicitas Nicolai, 1998_